

Lebensmittelbons helfen durch die Krise

Die Winterhilfe Schweiz hat ihr Engagement während der Pandemie fast verdoppelt. Von der Zürcher Paradies-Stiftung wurde sie für ihren Einsatz mit dem Hauptpreis von 100 000 Franken ausgezeichnet. Zentralpräsident Thierry Carrel ist von der Solidarität in Zeiten der Not zutiefst berührt.

Interview: Thomas Hoffmann und Pascal Turin

Thierry Carrel, die Pandemie hat viele Menschen wirtschaftlich hart getroffen. Wo war die Hilfe am dringendsten nötig?
Die Pandemie hat vor allem Menschen, die bereits davor bescheiden lebten und keine Ersparnisse bilden konnten, hart getroffen. So verloren zum Beispiel alleinerziehende Mütter wegen der Krise ihren Stundenlohn-Job von einem Tag auf den anderen. Der Taxifahrer konnte keine Gäste mehr transportieren oder Familien gerieten in finanzielle Schwierigkeiten, weil der Vater auf Kurzarbeit gesetzt wurde. Wenn dieser schon vor der Pandemie als Hilfsarbeiter einen kleinen Lohn erhielt, wurde die Lohneinbusse schnell zur existenziellen Krise.

Normalerweise unterstützt die Winterhilfe jährlich rund 30 000 Personen. Wegen Corona sind die Zahlen massiv in die Höhe geschossen auf über 50 000 Personen. Wie haben Sie das bewältigt?
Wir haben während des ersten Lockdowns neue Projekte lanciert. Die grosszügige Initialspende über eine Million Franken von Mirka und Roger Federer hat uns das

«Gleich zu Beginn der Krise hat die Winterhilfe zwei neue Nothilfeangebote geschaffen.»

erlaubt. Den Betroffenen rasch und unbürokratisch Unterstützung zukommen zu lassen, war nur möglich, weil ausnahmslos alle Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen der Winterhilfe in der ganzen Schweiz unermüdlich gearbeitet haben.

Hat Sie das überrascht?
Es hat mich sehr beeindruckt, dass die Effizienz auf fast das Doppelte gesteigert wurde, obwohl wir schwierige Arbeitsverhältnisse hatten. In dieser Zeit haben alle vom Homeoffice aus Überstunden geleistet und dies auch gern getan. Das ist für mich ein massives positives Zeichen. Und es zeigt auch die Flexibilität der Organisation. In dieser ausserordentlichen Lage, wo die sonst unsichtbare Armut auf einmal sichtbar wurde, sahen wir uns in der Verantwortung, unser Möglichstes zu tun, um die akute Not so gut wie möglich zu lindern. Dies ist ja seit 85 Jahren unser Kerngeschäft.

Welche Projekte hat die Winterhilfe konkret lanciert, um Menschen zu helfen, die von der Pandemie betroffen sind?
Die Winterhilfe hat umgehend zwei neue Nothilfeangebote geschaffen. Erstens Lebensmittelgutscheine: Mit einem vereinfachten Gesuchsverfahren konnten wir umgehend Lebensmittelbons bis zu 500 Franken pro Haushalt abgeben. Und zweitens die Covid-Nothilfe: Wir leisteten Notfall-Unterstützung bis zum Höchstbetrag von 5000 Franken pro Haushalt. Auch wurden Menschen unterstützt, die an Covid-19 erkrankt sind und die Kosten nicht decken konnten.

Von der Zürcher Paradies-Stiftung wurde die Winterhilfe nun für ihren innovativen Einsatz in Pandemiezeiten ausgezeichnet. Wie sieht dieser unbürokratische Ansatz in der Praxis aus?
Der innovative Ansatz bestand darin, dass wir innert 48 Stunden ein vereinfachtes

Hilfe für Armutsbetroffene

Seit 1936 hilft die Winterhilfe Armutsbetroffenen in der Schweiz mit Leistungen, die entlasten und vor einer Verschuldung bewahren sollen. Die Winterhilfe gibt Betten, Kleider, Einkaufsgutscheine und Schultheke ab und zahlt dringende Rechnungen, zum Beispiel für Arztkosten. Während der Coronapandemie schuf sie umgehend Nothilfeangebote (siehe Interview).



Winterhilfe-Präsident und Herzchirurg Thierry Carrel (61): «Wer an der Armutsgrenze lebt, hat ein höheres Risiko, krank zu werden.» BILD PASCAL TURIN

Gesuchsverfahren in die Wege geleitet und in allen 27 kantonalen Organisationen zeitgleich eingeführt haben. Die Gesuchsteller mussten nicht wie sonst üblich detailliert Auskunft über ihre finanzielle Lage geben. Der Nachweis einer Betroffenheit durch die Pandemie reichte aus, um die Notlage zu erkennen und die Lebensmittelgutscheine freizugeben. Dieses vereinfachte Gesuchsverfahren gab den Betroffenen Mut, danach für weitere Unterstützungsleistungen der Winterhilfe anzufragen. Um Hilfe zu bitten, ist vielfach eine grosse Hürde – die konnten wir dank des vereinfachten Gesuchsverfahrens abbauen und anschliessend diversen Familien und Alleinstehenden effektiv weitere Hilfe zukommen lassen.

Hat sich das vereinfachte Verfahren bewährt?
Es hat sich in der akuten Krise, bevor die staatlichen Unterstützungsleistungen griffen, sehr bewährt.

Kann man sich vorstellen, das beizubehalten?
Das ist jetzt ein Pilotversuch während der Pandemie. Die enorme Zunahme an Gesuchen hätte unmöglich auf normalen Weg bearbeitet werden können. Wir hoffen, dass mit dem aktuellen Verlauf auch die Not abklingt.

Um fast doppelt so vielen Leuten zu helfen, ist deutlich mehr Geld nötig. Wie sieht es in dieser schwierigen Zeit mit der Solidarität in der Schweiz aus?
Die Solidarität unserer Spenderinnen und Spender ist überwältigend. Die Menschen, die die Möglichkeit dazu hatten, wollten denjenigen helfen, die weniger Glück hatten. Das haben wir deutlich gespürt. Diese Solidarität in Zeiten der Not

hat uns zutiefst berührt und hält auch heute noch an. Das stimmt uns zuversichtlich – zeigt es doch, dass uns, der Winterhilfe, vertraut wird. Laut der Spendenstatistik der Zewo hat die Schweizer Bevölkerung im Coronajahr 2020 rund zehn Prozent mehr gespendet als im Jahr zuvor, insgesamt über eine Milliarde Franken. Die Solidarität war also überall zu spüren.

Kann man bei einer Spende wünschen, dass sie einem Coronaprojekt zugutekommt?

Ja, das darf man auf jeden Fall. Man kann bei einer Spende immer mitteilen, ob sie einem bestimmten Zweck zugutekommen soll. Das berücksichtigen wir. Spenden ohne Angabe eines Zweckes werden als allgemeine Spende verbucht. Diese werden da eingesetzt, wo sie am dringendsten nötig sind. Immer in der Schweiz und überall da, wo der Staat oder andere Institutionen nicht in der Pflicht sind.

Sie tönen es an: Auch der Staat hilft von der Pandemie Betroffenen. Wie grenzt sich die Winterhilfe ab?

Wir sind dankbar, dass der Staat rasch Hilfsprogramme in die Wege geleitet hat. Sie haben viele Menschen vor der Armut gerettet. Die Winterhilfe unterstützt seit jeher Menschen in der Schweiz, deren Einkommen sich am oder knapp über dem Existenzminimum befindet. Diese Menschen haben oft kein Anrecht auf staatliche Unterstützung. Wir unterstützen auch, wenn die staatlichen Leistungen nicht ausreichen, zum Beispiel bei der Integration von Kindern mit unserem Empower-

ment-Programm, das armutsbetroffenen Kindern eine sinnvolle Freizeitgestaltung ermöglicht.

Und wie grenzt man sich von der Konkurrenz ab, den anderen Hilfswerken?

Die Engagements der Hilfswerke finden in unterschiedlichen Bereichen statt. Insofern ist Konkurrenz das falsche Wort, es sind sich ergänzende Werke. Solange die Spenden für einen guten Zweck sind, hilft es dem gemeinsamen Ziel.

Wo sehen Sie Entwicklungspotenzial für die Winterhilfe?

Bei den über 65-Jährigen ist die Winterhilfe bestens bekannt, in meiner Generation noch teilweise. Unser grosses Ziel ist es, dass die Winterhilfe bei der nächsten und übernächsten Generation Präsenz erhält. Vor allem Leute, die zwischen 35 und 55 Jahre alt sind, sollen das Hilfswerk kennen lernen.

Erhalten Sie Rückmeldungen wie Dankesbriefe?

Ja, extrem viele. Die Leute sind sehr berührt von der Art und Weise, wie wir helfen, das wird geschätzt. Wir erhalten oft wirklich rührende Briefe der Freude und Dankbarkeit.

Setzen die finanziellen Auswirkungen von Corona den Menschen auch gesundheitlich zu? Wie sehen Sie das als bekanntester Herzchirurg der Schweiz?

Wer an der Armutsgrenze lebt, hat ein höheres Risiko, krank zu werden. Wenn am Ende des Monats das Geld fehlt, wird zum Beispiel an gesunder Ernährung gespart. Auch der Gang zum Arzt wird herausgezögert, weil der Selbstbehalt oft viel zu hoch ist. Ausserdem beeinflusst die ungewollte Isolation, die mangels Geld ent-

«Wenn Ende des Monats das Geld fehlt, wird zum Beispiel an gesunder Ernährung gespart.»

Soziale Innovation in Pandemiezeiten

Zum siebten Mal hat die Zürcher Paradies-Stiftung für soziale Innovation mit einer Feier im Zunfthaus zur Schminen ihre mit insgesamt 150 000 Franken dotierten Preise verliehen. 2008 hat der Unternehmensberater und ehemalige FDP-Politiker Urs Lauffer diese Stiftung mit dem Ziel gegründet, nachhaltige, innovative soziale Tätigkeiten zu fördern.

Hauptpreis für die Winterhilfe

Im Zentrum der diesjährigen Preisverleihung stand das Thema «Innovation in Pandemiezeiten». Dabei betonte der Zürcher Sozialdirektor Regierungsrat Mario Fehr die Bedeutung tragfähiger sozialer Netze während Corona. «Gefragt waren und sind Eigeninitiative, unbürokratisches Vorgehen und niederschwellige Angebote, welche die Menschen wirklich erreichen.»

Die Preise wurden übergeben durch alt Stadträtin Esther Maurer, Nationalrat Andri Silberschmidt und Stadtrat Raphael Golta.

Mit dem Hauptpreis in Höhe von 100 000 Franken ausgezeichnet wurde die Winterhilfe Schweiz für ihren beeindruckenden Einsatz zu Gunsten tausender Menschen während der Covid-19-Pandemie, lobt die Paradies-Stiftung in ihrer Medienmitteilung. Der unbürokratische Ansatz der Winterhilfe habe sich in dieser anspruchsvollen Zeit besonders bewährt.

Zwei Anerkennungspreise

Einen Anerkennungspreis von 25 000 Franken hat Georg Raguth als Leiter des Alters- und Pflegeheims Risi in Wattwil erhalten. Georg Raguth hatte im Frühling 2020 als Erster in der Schweiz bei seinem Heim eine Kontaktbox gebaut und damit im ersten Lockdown den Kontakt zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Angehörigen ermöglicht.

Ebenfalls ein Anerkennungspreis von 25 000 Franken ging an die Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (Spaz). Sans-Papiers waren während der Pandemie besonders verletzlich und verloren oft ihre Arbeitsstellen, hält die Zürcher Paradies-Stiftung fest. Spaz habe in dieser herausfordernden Phase ihre Anstrengungen ausgebaut und die Sans-Papiers gezielt unterstützt.

Stiftungsratspräsident Urs Lauffer: «Die Pandemie hat die sozial Schwachen in unserem Land hart getroffen. Umso erfreulicher ist es, dass es den sozialen Trägern gelungen ist, mit Innovation, aber auch mit Augenmass den Betroffenen zu helfen.» (pd.) ■

stehen kann, die psychische Gesundheit vieler Armutsbetroffenen.

Wie haben Sie die Pandemie erlebt?

Kurz nach dem Lockdown durften wir unsere Herzpatienten nur noch im absoluten Notfall operieren; dies hat zu einer langen Warteliste geführt, zu vielen Unsicherheiten, aber auch zu einer massiven administrativen Arbeit. Letztes Jahr waren es vor allem ältere Menschen, dieses Jahr sind mehrheitlich junge und fast ausnahmslos ungeimpfte, die uns schwer beschäftigen. Mein Fachbereich, die Herzchirurgie, hat grundsätzlich wenig mit Infektionskrankheiten zu tun. Wir haben jedoch noch nie so viele Herz- und Lungen-Unterstützungssysteme eingepflanzt wie während der Pandemie.